Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 20 (1942)
Heft: 11

Artikel: Etwas über Haarschleierlinge
Autor: Schlapfer, Gebhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-934378

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1860. Es ist herzlich schlecht und könnte ebensogut alles mögliche darstellen, nur nicht *pinicola*.

Der Habitus dieser Art wird dadurch charakterisiert, dass der dickleibig bauchige Stiel sich im Alter nicht streckt, sogenannte Satanas-Haltung. Dies unterscheidet ihn vor allem von den übrigen Steinpilzarten. Noch ein weiteres Merkmal ist für ihn spezifisch. Bei der Zubereitung in der Pfanne färbt er sich gelbgrün, der austretende Saft, das Pilzwasser, ist ebenfalls lebhaft gelbgrün.

Der ganze Pilz ist ziemlich weich, namentlich der Hut, dieser infolgedessen nicht regelmässig glatt, sondern ungleich gewölbt. Die Hutfarbe ist genau gleich wie bei *fuscoruber*, rotbraun-weinrot, aus diesem Grunde wohl haben Konrad und Maublanc *pinicola* und *fuscoruber* Forquignon für identisch gehalten, was keinesfalls zutrifft. Charakteristisch und nur dieser Art eigen sind die gelbgrünen Flecken, namentlich am Hutrand auftretend. Die Röhren sind gelblich, später grünlich, sie sind nicht frei, sondern etwas verkürzt angewachsen. Die Poren, ganz jung mit weisser Schicht bedeckt, sind erst zart grünlichgelb, dann zart oliv. Der bauchige Stiel ist zart rötlich-braun-weiss, nach oben heller, oft mit lebhaft gelben und karminrosa Stellen, mit unten braunrotem, oben weissem Netz. Das Fleisch ist weiss, alt zart gelblich werdend, es hat unter der Huthaut eine breite weinrote Zone, oft in der Stielbasis lebhaft zitronengelb. Es ist zart und weich, mit feinem Pilzgeruch, wie alle Steinpilzarten durchaus mild. Das Sporenpulver ist helloliv, die Sporen sind sehr schmal langelliptisch, unter Mikroskop gelb. Basidien 37—42 × 11—12 μ, die Zystidien von sehr verschiedener Grösse und Gestalt, blasig keulig, spindelig, sogar septiert. Im Spätherbst, anfangs der 20er Jahre erhielt ich von Herrn Süss in Basel ein Exemplar von der Münchensteiner Fundstelle, das alle Merkmale des von Fries aufgestellten *Boletus rubiginosus* aufwies. Der Hut heller, fast rotbraun, uneben, die Röhren und Poren schmutzig weiss ohne Spur von gelboliv. Alles andere gleich. Es handelte sich um ein altes ausgereiftes Exemplar, das eigentlich olivgelbe Röhren und Poren hätte haben sollen. Das Mikroskop gab mir Aufschluss. Dem Pilz fehlten die Sporen! Nach stundenlangem Suchen in zahlreichen mikroskopischen Präparaten fand ich schliesslich ganze 2 Sporen, schlank langelliptisch, getropft, vollständig farblos. Fries schreibt in seiner Diagnose von *rubiginosus:* « pileo pulvinato, molli, pubescente, mox glabrato, fusco-rubiginoso; stipite valido, reticulato, pallido; tubulis adnatis porisque inaequalibus albis. Fr. Obs. 2. p. 245. In fagetis Smolandiae lectus 1815 nec posthac observatus. Videtur species spectabilis, statura Calopodum, sed tubulis (sporisque?) albis diversus. Stipes primo albidus, dein flavescens, tactus subcinerascens l. olivaceo-flavescens. Caro subspongiosa, alba, immutabilis (v. v.).» Wenn Fries hinter « sporisque » ein Fragezeichen setzt, heisst dies wohl, « habe keine Sporen gesehen». Er fand den Pilz bloss einmal 1815, dann nie wieder. Nach meiner Ansicht ist dieser *Boletus rubiginosus* Fr. eine Frostform von *pinicola*. Ähnliches habe ich auch bei anderen Pilzarten beobachtet. Meine Tafel *rubiginosus* Fr. dürfte als Unikum einer sehr seltenen Form also nicht geringen Wert haben.

Etwas über Haarschleierlinge.

Von Gebhard Schlapfer, Luzern.

Noch vor wenigen Jahren waren die Haarschleierlinge der Schrecken der Bestimmungsabende. Im Herbst, wenn diese Gesellen in grossen Mengen eingebracht wurden, blieben sie zum grössten Teil auf dem Bestimmungstisch als unbestimmbar liegen. Aber wie sich

das Gespensterhafte der guten alten Zeit verflüchtigt hat, so verschwindet auch der Schrekken der Haarschleierlinge, wenn man den «Schleier» etwas lüftet. Heute stösst die Bestimmung der Haarschleierlinge, besonders wenn gute Unterlagewerke zur Verfügung stehen, auf keine grossen Schwierigkeiten mehr. Dies insbesondere dann, wenn die Pilze in genügender Anzahl und verschiedenen Altersstufen zur Verfügung stehen. Das grösste Hindernis besteht in der grossen Veränderlichkeit dieser Pilze. Auf Hut und Stiel wirken bei fortgeschrittenem Wachstum hauptsächlich die Witterungseinflüsse, während die Lamellen durch die Sporenreife zu fast gleichem rostbraunem Aussehen gelangen. Die Bestimmung alter einzelner Exemplare wird damit fast zur Unmöglichkeit, aber warum sollen wir uns noch mit diesen alten Kreaturen abplagen, wenn zugleich für das viele schöne Material immer zuwenig Zeit vorhanden ist. Etwas grössere Schwierigkeit bereitet die Bestimmung, wenn die betreffende Art in der Literatur falsch bestimmt ist und die schweizerische Bestimmungsliste noch auf die betreffende Abbildung hinweist, wie es mir beim nachstehend beschriebenen Pilze ergangen ist. Am Bestimmungsabend vom 26. Oktober befand sich unter dem Pilzmaterial von ca. 100 Arten eine schöne Anzahl Haarschleierlinge. Von diesen konnten einige sofort bestimmt werden und einige wenige mussten vorher etwas genauer unter die Lupe genommen werden. Darunter befanden sich zwei prachtvolle Pilze, die besonders auffielen. Es waren der

Phlegmacium orichalceum (Batsch)
Blutroter Klumpfuss.

Die folgenden Zeilen wollen dem Leser eine möglichst vollständige Beschreibung dieses Pilzes geben unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Werke von Konrad et Maublanc, Ricken und Michael-Schulz II/199. Dabei soll besonders auf die Unstimmigkeit mit der Literatur hingewiesen werden, sofern dies an Hand der vorhandenen zwei Exemplare, welche sich im gleichen Altersstadium befanden, möglich ist. Um Weitschweifigkeit zu vermeiden, übergehe ich die allgemeinen Merkmale, wie zuletzt rostbraun werdende Lamellen, jung eingerollter Hut und Haarschleier.

Habitus: Auf den ersten Blick glaubt man einen Lavendelschleimkopf *(Phlegmacium percomis)* vor sich zu haben. Hut sehr schleimig, mit Fichtennadeln besetzt, gelb mit rotem Scheitel, gelber Stiel, alles ähnlich wie Tafel 46 in Jaccottet « Die Pilze in der Natur », und wunderbarer Geruch. Dann bemerkt man aber die grosse Abweichung, abgesetzter, gerandeter Stielknollen, welcher den Pilz als Klumpfuss identifiziert.

Hut: Fleischig, dick, Rand dünn, sehr schleimig, leuchtend gelb mit rotem Scheitel, gegen den Rand teilweise auch rot, die rote Farbe ist eher blutrot als kupferrot. Die beiden Pilze hatten die kleinen Flecken, wie sie in Ricken, « Die Blätterpilze », Tafel 37/3 abgebildet sind, nicht. Das Gelb des Hutes war schön zitron, nicht meergrün wie in Konrad et Maublanc für den Rand angegeben. Huthaut fast bis zum Scheitel abziehbar.

Stiel: Voll, faserfleischig, dick, die Stiele beider Pilze waren etwas gestreckt, so dass sie in der Mitte am dünnsten (13 mm), oben und unten dicker (15—16 mm) waren (wie das grösste Exemplar in Konrad et Maublanc), schön gelb, fast wie der Hut, einige Stellen etwas blasser gelb. In Konrad et Maublanc, II/122 vermisse ich die schöne gelbe Farbe des Stiles. Die gelbe Farbe war an beiden Exemplaren, nachdem sie mehrere Tage herumgelegen hatten, noch vorhanden; Knollen rotbraun, teilweise kupferrot, stark gerandet.

Lamellen: Ausgebuchtet angeheftet, nicht wie in Konrad et Maublanc und in Ricken gezeichnet, bei beiden fehlt die Ausbuchtung. Gelb, in Grünlich neigend, von Schneide aus bräunend, gedrängt, 5—6 mm breit. Schneide etwas unregelmässig, aber nicht ausgesprochen gekerbt.

Fleisch: Gelb, etwas ins Grünliche neigend, aber durchwegs gleichmässig, nicht wie in Konrad et Maublanc, an den Rändern intensiver, nur im Stiele durch die Fasern Ungleichmässigkeit vortäuschend. Über den Lamellen eine ca. 1 mm breite, stark ins Grünliche neigende Zone. Nach ca. 24stündigem Liegen erhält Hut- und Stielfleisch weinrote Flecken. Mild, essbar.

Sporen: Unter dem Mikroskop mit Wasser gelb, warzigrau, mandelförmig bis fast zitronenförmig, nach Konrad et Maublanc 10—13/6—8 μ, gemessen 12/6, 12/7,5, 13,5/7,5, 13,5/7,5, 13,5/7 μ. Basidien gemessen 27/9,5, 36/8 μ.

Zusammenfassung: Klumpfuss mit gelbem Fleisch in Hut und Stiel, gelbem Stiel, gelbem Hut mit blut- bis kupferrotem Scheitel, gelben Lamellen und mit intensivem, fenchelartigem Wohlgeruch.

Bemerkungen: Mit der Abbildung in Michael-Schulz, II/199 hat der Pilz wenig gemein. Höchstens das Rot am Hutscheitel und am Knollenrand. Dagegen fehlen in Michael-Schulz das intensive Gelb des Hutes, des Stieles, der Lamellen und des Fleisches. Das Schnittstück in Michael-Schulz ist nach meiner Auffassung ein typischer *Phlegmacium napus* Fr.

Das Interessante über diesen Pilz folgt nun noch. Während ich diese Zeilen schreibe, erhalte ich aus einem ganz andern Standort den gleichen Pilz in ganz anderer Hutfarbe. Makroskopisch, mikroskopisch und im Geruch ist der Pilz genau gleich, mit Ausnahme der Farbe des Hutes. Dieser hat die lilablaue bis lilabraune Farbe, wie sie bei ältern, feuchten *Tricholoma nudum* typisch ist, am Rand mehr lilablau, Scheitel mehr lilabraun mit rotbraunen kleinen Flecken, ähnlich wie in Ricken eingezeichnet. Dies würde bedeuten, dass dieser Pilz entgegen der Anmerkung in Konrad et Maublanc und der Einteilung von Ricken eben doch in lila oder violetter Tönung vorkommt. Ich habe beide Variationen im Bilde festgehalten und glaube kaum, dass es unter den Cortinarien noch eine dritte Art mit diesem Wohlgeruch gibt.

Vom Nährwert der Pilze.

Von E. Habersaat, Bern.

Der Artikel in der « N. Z. Z.», Nr. 1192, « Über den Nährwert der Pilze », abgedruckt in Nr. 10 der Zeitschrift für Pilzkunde, beweist in seinem absprechenden Urteil wieder einmal die Richtigkeit des Satzes, dass man aus statistischen Zahlen mit Leichtigkeit herauslesen kann, was einem gerade für seinen Zweck passt.

Der Verfasser stützt sich in seinen Ausführungen ganz einseitig auf die Kalorienzahlen und vergisst vollständig, dass der Wert eines Nahrungsmittels nicht allein von seinem Kaloriengehalt, sondern von der Gesamtheit und den charakteristischen Eigenschaften der das betreffende Nahrungsmittel aufbauenden Stoffe abhängig ist.

Wohl mit bestimmter Absicht vergleicht er die wirklich hohen Marktpreise der Pilze mit andern Lebensmitteln und übergeht die Tatsache, dass weitaus der grösste Teil der in der Schweiz konsumierten Pilze vom Verbraucher selbst gesammelt wird und deshalb beinahe gratis zur Verfügung steht.

Im folgenden soll versucht werden, einmal den Wert von Pilzgerichten in seiner Gesamtheit festzulegen. Über die Zusammensetzung der Pilze orientiert folgende Nährwerttabelle.

Schon die Einteilung in Gruppen zeigt uns klar, dass wir in den verschiedenen uns zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln unterscheiden müssen zwischen solchen, die unserem Körper Aufbaustoffe in Form von Eiweiss oder Stickstoffverbindungen liefern, und solchen, die meist arm an Eiweissstoffen, dafür aber reich an Kohlehydraten, in Form der Zucker-